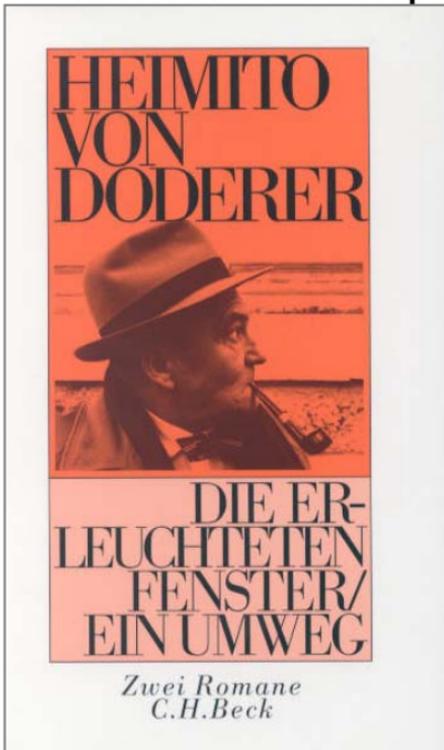


Unverkäufliche Leseprobe



Heimito von Doderer
Die erleuchteten Fenster oder die
Menschwerdung des Amtsrates Julius Zihal.
Ein Umweg

301 S. In Leinen
ISBN 978-3-406-39892-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/17930>

Heimito von Doderer
Die erleuchteten Fenster
Ein Umweg

Die
erleuchteten
Fenster

oder

Die Menschwerdung
des Amtsrates
Julius Zihal

Roman

Die erste Auflage des Werkes *Die erleuchteten Fenster* ist im Jahre 1950 im Biederstein Verlag, München, die erste Auflage des Werkes *Ein Umweg* im Jahre 1940 in der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), München, erschienen.

Die vorliegende Ausgabe folgt der »Neuausgabe in einem Band«, in der beide Romane zusammen im Jahre 1978 im Biederstein Verlag, München, erschienen sind.

Dritte Auflage der Neuausgabe in einem Band, 2006
© 1995 Verlag C. H. Beck oHG, München
Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe, Freiburg
Gedruckt auf säurefreiem,
aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestelltem Papier
Printed in Germany

ISBN-10: 3 406 39892 8
ISBN-13: 978 3 406 39892 6

www.beck.de

Inhalt

Die erleuchteten Fenster
oder
Die Menschwerdung
des Amtsrates Julius Zihal
Seite 5

Ein Umweg
Seite 145

*Einem wohlloblichen
K. K. Zentral- und Gebühren-Bemessungsamte
ehrfurchtsvollst zugeeignet
vom Verfasser*

Der Untertitel dieser Erzählung hier scheint für's erste eine Art von Amts-Ehrenbeleidigung zu enthalten und als schlecht verhehlte Conterbande mit sich zu führen, was nichts anderes bedeuten würde, als die Torpedierung der Amts-Ehre durch einen Schriftsteller (und die Bosheit solcher Leute ist notorisch). Jedoch kann ich beweisen, daß es die Leser sind oder, noch besser, die Zuhörer, welche da torpedieren, gerade in diesem Augenblicke, wo ich sie erwische, mit der polizeilichen Blendlaterne (denn wir Literaten sind ja die eigentliche Polizei) in ein anarchisches Innre leuchtend, in ein – wahrhaft! – torpediertes k. u. k. staatsbürgerliches Innre: wenn man nämlich so was gleich anzunehmen und zu glauben bereit ist! Oh, ich sehe das Leck in deiner Seele, durch welches das Gewürm der Empörung eingekrochen ist, und, würde ich nicht befürchten müssen, wegen dieser etwas gewagten Metapher von sachverständigen Leuten beanständet zu werden, ich sagte: das flüsternde Gewürm, und nichts weiter.

Et quid susurrant vermes? Was flüstern diese beweglichen sophistischen Köpfehen? Sie sagen: wenn ein Amtsrat erst ein Mensch werden muß, was anderes kann er vorher gewesen sein als ein Viech?

Ganz, als ob es, zum Beispiel, keine gefallenen Engel gäbe. Dieser Engel fiel, als man ihn pensionierte. Er fiel aus der abstrakten Höhe einer überpersönlichen Instanz zunächst in einen leeren Raum, in eine Art Zwischenreich, jenes Niemandland, durch das eine mystische oder zumindest mysteriöse Behörde vom Leben und den gewöhnlichen Menschen getrennt wird, von welchen sie solchermaßen streng und luftleer abgeschieden bleibt wie ein im l'art pour l'art behauster Künstler. So auch hatte etwa das Zentral-Tax- und Gebührenbemessungsamt mit dem gemeinen Verstande des Untertanen keine Möglichkeit des Kontaktes mehr. Es bemaß, und zwar nach seinem eigenen Maße, welches seiner eigenen und durchaus autonomen Kategorie entnommen ward. Wer hier noch nach einem Zwecke fragt,

ist gerichtet, einmal hinsichtlich seiner Schwäche im Denken, weil er ja die Kategorien durcheinander bringt, zum andern wegen seiner mangelhaften historischen Bildung – diese erweist sich durch seine Unfähigkeit zu einem einigermaßen deutlichen Konzept barocker Lebensformen – und drittens ist er gerichtet wegen des Zu-Tage-Tretens einer ordinären Gesinnung überhaupt, ganz einfach, weil man eben in so sublimen Sachen nicht derart dreiste und platte Fragen stellt.

Ganz zwischendurch ist hier ein Wort gefallen, das für Zihal's Biographie von eminenter Bedeutung ist: Konzept. Es war ihm nämlich, etwa um sein dreißigstes Lebensjahr, gelungen, in's Konzept zu kommen. Ach, und nun faßt man mich vielleicht schon wieder in profaner Weise auf, und nicht gemäß jener Höhe, wo die Engel wohnen, vor ihrem Fall: vielleicht denkt man bei ›ins Konzept kommen‹ an irgendeinen Überblick, einen Lebensplan, ein Sich-ins-Klare-Kommen Zihal's, über die Art etwa, wie er sein Leben einzurichten habe, und lauter solche Gemeinheiten (nun, was denn sonst, als eben Gemeinheiten . . . ?). Nein, es handelt sich hier um einen hierarchischen Begriff, geradezu. . . .

Ein Manipulant, später und offiziös ein Praktikant geheißen. . . ja, das sind Mäuse. Kirchenmäuse der Hierarchie, Gesichter, die auf der Straße ganz plattgedrückt aussehen im Schlaglichte der Bogenlampen, Passanten, weiter nichts. Von ihnen heißt es im Beisatze zu § 57, Schlußabsatz, der Dienstpragmatik:

»Praktikanten, die am 1. Februar 19hundert so und so viel nach Abrechnung einer etwa im militärischen Präsenzdienste zugebrachten, im Sinne des § 30 DP. nicht anrechenbaren Zeit die Beförderungsfrist des § 56 innerhalb desselben Dienstzweiges des gleichen Ressorts schon vollstreckt und die erforderliche Fachprüfung mit Erfolg abgelegt haben und mindestens gut qualifiziert sind, werden – falls nicht ein gesetzlicher Ausschließungs- oder Hinderungsgrund besteht – mit Wirksamkeit vom 1. Februar 19hundert so und so viel zu Beamten der *niedrigsten*, bei ihrer Beamtenkategorie in Betracht kommenden Rangsklasse ernannt.

Ist die von einem solchen Praktikanten innerhalb desselben Dienstzweiges zurückgelegte, für die *Ruhegenußbemessung* anrechenbare

Praktikantendienstzeit abzüglich einer etwa im militärischen Präsenzdienste zugebrachten, im Sinne des § 30 DP. nicht anrechenbaren Zeit länger als die Beförderungsfrist, so wird ihm die Zeitdifferenz bis zum Höchstausmaße von vier Jahren als Überdienstzeit für die Vorrückung in höhere Bezüge *zugerechnet*.«

Ein Offiziant dagegen ist als ein existentes Wesen bereits anzusprechen. Breit wird der Vocal a jedoch erst beim Official. Es ist zwar eigentlich nur der Anfang einer gewissen Breite, ein Anfangsbuchstabe breiterer Art, in welcher man dann eben schon vor dem Schreibtische sitzt. Man konnte da Ober-Official werden: ein erfülltes Leben.

Wie aber gelingt es und wem, sein Leben in eine andere Dimension zu verschieben, aus der plattgedrückten Planimetrie unterster Stufe, aus dem bloßen Kanzleidienste – »ins Konzept zu kommen«, in die Stereometrie, in den Konzeptsdienst, Konzeptsbearbeiter zu werden, eine höhere Weihe zu empfangen, zu konzipieren, Frucht zu bringen sodann aus edlerem Samen?

Demjenigen gelang es, der einen Schnellsiederkursus machte (ja, so nannte man's zu jenen finsternen Zeiten, da Zihal lebte) und, schnellgesotten aber bildungsmäßig immerhin weich durchgekocht, eine »Intelligenzprüfung« bestand; so hieß sie, ganz schamlos; geradezu und offen wurde an der Intelligenz gezweifelt, in der rohesten Weise (möchte man sagen), denn sonst hätte man sie ja nicht geprüft.

Aber es war nur ein Symbol. Auch in hohen Kulturen gibt es noch verhältnismäßig rohe Symbole: man denke an das öffentliche Beilager bei fürstlichen Hochzeiten und ähnliches, was auch Zihal gewiß entrüstet hätte, wär' es zu seiner Kenntnis gekommen, aber im Geschichts-Stoff des Schnellsiederkursus kamen derartige unsittliche Einzelheiten nicht vor.

2

Er wurde Revident.

Naheliegender wäre es zu glauben, Zihal hätte nun das Vergangene einmal revidiert, einer Revision unterzogen, von einem solchen Knie der sich wendenden Lebens-Strömung

aus, statt ganz befangen in der neuen Sphäre zu schweben, ja schon mit einer Selbstverständlichkeit, die hier bereits an Frechheit grenzte – so könnte man sagen, aber wir meinen das eigentlich nicht, weil wir, bei allem Ärger, den er uns bereitet, Zihaln doch irgendwie gerne haben. Daß er schwebte, stimmt: er hatte an Gewichtigkeit wohl gewonnen, an irdisch-spezifischem Gewichte jedoch verloren; man muß sich ihn jetzt etwa so vorstellen, wie einen Mann dem es gelungen wäre einen kleinen Luftballon zu verschlucken. . . . Dieser Auftrieb ließ Zihaln weiterhin – und zwar in der Epoche zwischen dem Revidenten und dem Ober-Revidenten – auch in den Himmel seiner ersten Ehe entschweben. Hievon näheres zu erzählen ist nicht gut möglich, obschon Zihal es später, als Witwer, eigentlich häufig und gerne tat, besonders einem gewissen Doctor Döblinger gegenüber, ein Mensch, der es auch sonst verstanden hat die Schleusen zihalistischer Redseligkeit durch geschickt gestellte Reizfragen zu eröffnen, und dann in den erfließenden Schwall gleichsam den Rechen seiner Aufmerksamkeit einzusenken, woran sich viele, und nicht immer hübsche Einzelheiten fingen . . . allzuviele Einzelheiten, möchte ich sagen: und damit habe ich auch schon den Grund angegeben, warum ich aus Zihals erster Ehe nichts berichten kann und will (er pflegte fast immer mit den Worten zu beginnen »meine Frau war 18 Jahre älter als ich«), bis auf dieses eine, daß Julius Zihal, der Amtsrat, einige Jahre später vom Begräbnis seiner Gattin ebenso unverändert heimging, wie seinerzeit Zihal, der Revident, von der Hochzeitsreise zurückgekehrt war, die ihn bis nach Paris geführt hatte, was auf den ersten Blick überraschend und fast unglaublich klingen mag . . . sich aber aus den nicht ungünstigen Vermögensverhältnissen der Frau Anna Deidosik – so hieß Zihals erste Frau, eine Wittib – zwanglos erklärt und legitimiert. Frauen sind ja übrigens immer unternehmungslustiger als Männer. Damals hat es im Zentral-Tax- und Gebühren-Bemessungsamt Ansichtskarten aus Paris auf verschiedene befreundete Schreibtische nur so gehagelt, auch in einem nahegelegenen Wirtshause fielen sie ein, und im Café Simberl, das, dem Amte zu Ehren, übrigens eine eigene verbilligte Zusammenstellung für den Nachmittags-Kaffee eingeführt hatte (die

›Taxamts-Jause‹, Kaffee mit Schlag und zwei Stück mürbes Gebäck) – im Café Simberl also wurden diese Karten an der Kasse geradezu für die Stammgäste ausgehängt, so daß jeder gleich als erstes auf die Neuigkeiten von Julius Zihal stieß.

3

Die Zeiten waren auch einer außer-amtlichen Revision nicht günstig. Man muß sich da zurückversetzen in Zustände des Lebens, die uns heute fremd, weil längst überwunden sind. Es ist eine finstere Zeit gewesen, die noch immer nach jenem berüchtigten alten Staatskanzler, der damals längst nicht mehr lebte, benannt werden könnte: die Ära Metternichs. Dabei war alles mehrweniger selbstverständlich. Sogar das rätselhafte Zentral-Taxamt. Jedermann ging von einer Art qualliger Menschlichkeit über, die Leute führten ihre Meinungen oder was sie sonst Unappetitliches hatten, ungeniert auf der Straße spazieren, was man heute nur mehr mit den Hündchen tut; aber um diese Meinungen oder Überzeugungen kümmerte sich wirklich niemand, sie wurden einfach ignoriert, sie kamen nicht zur Sprache, und schon gar nicht zur Diskussion. Es war die schlimmste Unterdrückung. Setzte sich schon jemand auf's hohe Roß irgendeiner Überzeugung, dann fiel er meistens aus Faulheit bald auf der anderen Seite wieder herunter oder es wurde ihm überhaupt langweilig dort oben sitzen zu bleiben, weil niemand dabei zusehen und ihn beachten wollte. Der gesunde Menschenverstand feierte wahre Orgien, und seine Platttheit erhielt nicht selten – zum Beispiel im Munde Zihals – eine Unterfütterung sonoren Tons und ein gewisses Decor. Einen solchen Ton hat jener früher erwähnte Doctor Döblinger aus Zihal sozusagen heraus-zu-provozieren vorzüglich verstanden, durch irgendeine dem Amtrate plötzlich entgegen gehaltene abrupte Sentenz allgemeineren Inhalts, etwa »wahre Volksbildung vermittelt nicht totes Wissen« – das genügte, um Zihaln zum Dartun eines consolidierten Standpunktes zu bringen, dessen Sicherheit erstaunlich war, ja sogar etwas im Zuhörer erzeugen konnte, was ich para-

doxerweise fast als – Heimweh bezeichnen möchte. Ich hab's oft so empfunden. Er pflegte meist zu antworten, indem er definierte, also fast wie ein Cardinal; dies begann mit einer rückbezüglichen Gegenfrage, die sich Zihal nämlich selbst stellte, etwa: »was heißt totes Wissen?« Dann hieß es: »Herr Doctor, Sie als akademisch gebildeter Mensch...« und hier sah man, daß Zihal auf diesem Zahne irgendwie doch empfindlich war, wegen der geprüften Intelligenz wahrscheinlich (wegen des ›Schnellsieders‹) und wegen des Wissens überhaupt, das er nicht als tot bezeichnen lassen wollte, weil es ihm doch von einer Ebene des Lebens auf die andere verholten hatte... Auch den Begriff ›Literatur‹ definierte er einmal in ähnlicher Weise, und diese Definition habe ich mir gemerkt: »was heißt ›Literatur‹? Herr Doctor! Sie verzeihen schon, Sie sind ein akademisch gebildeter Mann, alles in Ehren, Sie wissen. Aber ich bin ein ernster Mensch. Und ich lese keine Romane. Literatur ist für mich das, was ein Jud' vom anderen abschreibt.«

Später ist dann herausgekommen, daß diese Definition gar nicht von ihm war, sondern der Ausspruch eines damals sehr bekannten Politikers, zudem ursprünglich von diesem als Erklärung des Begriffes ›Wissenschaft‹ gemeint, was doch einen beachtlichen Unterschied ausmacht.

4

Der Amtsrat übersiedelte nach seiner Pensionierung. Man sieht: kaum aus dem Tempelbezirk entlassen drängte sich schon Profanes, Beiläufiges, kurz, das Privatleben bei ihm vor. Es geschah dies zwar noch gewissermaßen unter der Form der Erledigung eines Aktes, jedoch wurde diese Form nicht mehr identisch mit ihrem Inhalte, was, ebenso wie in der Kunst, im Zentral-Tax- und Gebühren-Bemesungsamt zu den Selbstverständlichkeiten gehörte; deshalb, weil jede Angelegenheit, die hier eintrat, damit sogleich und vollständig vom Leben und seiner chaotischen Qualitätslosigkeit einerseits, andererseits aber auch von dessen ordinair-zweckhafter Ordnung getrennt wurde, in jenem Augenblick nämlich, welchen ich als den der Akt-Werdung

bezeichnen möchte. Ein Akt hat, in gewissem Sinne, eine ebenso eigenständige und von aller Welt abgelöste und unabhängige Existenz wie ein Kunstwerk, und auch vom Akte gelten ganz ebenso jene herrlichen Verszeilen Eduard Mörikes

*»ein Kunstgebild der echten Art
selig scheint es in ihm selbst.«*

Mörike war übrigens im literaturgeschichtlichen Bildungsstoffe zur Intelligenzprüfung nicht übergangen worden und man darf ja wohl auch sagen, daß gegen diesen Dichter ein sittlicher Einwand in gar keiner Weise aufzufinden wäre. Leider ist das bei neueren Autoren nicht eben durchwegs der Fall.

Ja, dieser Riese Antäus-Zihal, der sich so oft imponierend hinter dem Schreibtische aufgerichtet hatte, der ganze Mann (physisch war er übrigens eher klein geraten) nur ein Stück jener unübersteiglichen Mauer der geltenden Vorschriften, welche hier einer urgierenden und petulierenden Partei den Damm entgegensetzten, um den Petenten sodann zwecks Wahrnehmung allenfalls für ihn noch bestehender Rekursrechte auf Zimmer 289, III. Stock, zu verweisen (von wo aus jener allerdings sogleich nach Zimmer 12, Hochparterre – als dem Nach-Rekurs-Eingabe-Zimmer für Terminverlustige – verwiesen wurde) – ja, ich weiß es, dieser Satz wird endlos wie die langen Corridore auf dem Zentral-Tax- und Gebühren-Bemessungsamt – dieser Riese Antäus also, um nun endlich wieder zu ihm zurückzukehren, ganz wie die auf den Gängen rennende Partei, die man ja im Zimmer 12 am Ende auch wieder zu Zihal, als der eigentlich kompetenten Stelle, zurückgeschickt hatte. . . .

Auf diese Weise geht es nicht, man verliert auf diesen endlosen Gängen den Atem.

Und ich wollte nur sagen, daß der körperlich eher kleine Amtsrat im Ruhestande Julius Zihal eben kein Riese Antäus mehr war und den Boden unter sich verloren hatte, als er, an einem Frühlingstage des Jahres neunzehnhundertsoundsoviel, mit umgelegter Bartbinde morgens sieben Uhr im Bett erwachend – am vorhergegangenen Tage war er zum letzten Mal im Amte gewesen – sogleich den Versuch unternahm, die bisherige innere Haltung zu bewahren und also

auch seine Übersiedlungs-Angelegenheit bis zum Punkte der Aktwerdung zu formen. Und auf diesem Wege blieb er stecken, die Einheit von Inhalt und Form – dort, im Hause der 1000 Zimmer und 1000 Irrgänge geradezu in der Luft liegend – konnte hier und jetzt und auf diesem Boden nicht erreicht werden. Zihal, der noch halb schlief, erlebte etwas wie einen leichten Chok. Wir nehmen an, daß dieser Chok wesentlich von dem Zweckhaft-Ordinaren der bevorstehenden Aktion herrührte, welche nunmehr als ein stumpfer Keil sich in Zihals Vorstellungen schob. Wie eine Begleitmusik setzte im gleichen Augenblick von der Küche her das gedämpft durch die Wände dringende heisere und raunzende Geräusch der Kaffeemühle ein, in welcher die bereits mit Schlüssel eingetretene Bedienerin nun draußen den Morgenkaffee rieb.

Sie war es denn auch, die weiterhin Zihal's Formgebungsversuche als unnötige Umständlichkeiten gleich an ihren Anfängen über den Haufen rannte. Der Amtsrat fügte sich. Denn Frau Zajicek sollte ja ihre Kompetenz in seinem Leben auch weiterhin behalten. Zihal's neue, schon erwählte Wohnstätte lag nur ein paar Straßen weit entfernt, im gleichen Viertel, ja, für die Aufwärterin mochte sogar der Weg dann ein noch kürzerer sein.

Wenngleich sie den Amtsrat nun ihrerseits gerne aus dem Wege gehabt hätte, und recht bald – weil mit dem Einpacken heute morgen begonnen werden sollte – so konnte sie ihn doch nicht daran verhindern – zu rechnen.

Denn, trotz seiner geheimen Absicht etwas länger liegen zu bleiben um diese sonntägliche Wehmut mitten in der Woche und an einem Werktagmorgen zu genießen – der für ihn gar niemals mehr aufgehen würde – verließ Zihal doch zur gewohnten Minute das Bett, hängte die Bartbinde an einen kleinen Nagel, welcher beim Nachtkästchen in das rundgebogene Holz der Kopflehne zu diesem Zwecke eingeschlagen war, fuhr in Pantoffeln, Socken und Hosen und begann sich beim Fenster, vor einem Spiegelchen, das schief und neckisch am Riegel hing, zu rasieren. Sodann stand er schnaufend vor dem eisernen Waschtisch. Das Wandstück hinter diesem war vernünftigerweise mit Wachsleinwand bedeckt, um Spritzer abzuhalten. Zweck und Gebrauch des Waschtisches hatten einige kleine, gleichfalls vernünftige,

Auswüchse am Rande der Wichsleinwand hinzugefügt, etwa den Behälter für die Bartbürstchen, die aus einer Art Tasche hervorsahen, welche als Ganzes die lustige Form eines gestickten Pantoffels hatte. Auch sonst wirkten hier die Möbel da und dort auf die Wandstellen dahinter, wie durch Ausstrahlung: über dem Kopfende des Bettes behütete in elliptischem dunklem Rahmen unsre liebe Frau von Maria-Zell des Amtrates Schlaf, während an der Längswand erstaunlicherweise irgendetwas Rosenrotes hing, worauf man eine Waldfee am Weiher sehen konnte, umflogen von Elfen, aber ganz und gar bekleidet war diese Fee eigentlich nicht. Der Schreibtisch im Nebenzimmer – es gab zwei Zimmer und davor die Küche – hatte auch was an die Wand projiziert, einen Kalender nämlich (vom Greisler, wo die Zajicek für den Amtrat einkaufte, zu Neujahr überreicht), jedoch hing hier vor allem und in der Mitte der Monarch, und zwar in Form einer gerahmten und verglasten Wiedergabe des Pochwalsky'schen Porträts, welches, wie man weiß, das ähnlichste von allen existierenden ist (im steirischen Jägerkleide mit dem erlegten Hirsch).

Eigentlich wollten wir vom Rechnen erzählen, woran Frau Zajicek den Amtrat nicht hat verhindern können. Aber der Weg zum Rechnen ist mehr als das Rechnen, der Weg zum Schreibtisch ist mehr als der Schreibtisch (um so ein Wort des berühmtesten neueren deutschen Dichters zu variieren, der es ja wohl hat wissen müssen, schon aus seiner äußeren Ähnlichkeit mit Goethe heraus) – aber dieser Weg zum Schreibtische, zum Rechnen also, war jetzt unmäßig verkürzt, gewissermaßen amputiert und abgehackt, denn er führte nur durch das andere Zimmer, und nicht einmal zum Schreibtisch, sondern in die Küche, wo Zihal seinen Kaffee zu trinken gewohnt war. Er nahm im Vorbeigehen einige abgelaufene und abgerissene Blätter des Wandkalenders mit sich, die er wegen ihrer freien Rückseite aufzubewahren pfl egte, sowie einen Bleistift, setzte sich, rührte, schlürfte, und brach die Semmel.

Daß eine Übersiedlung dreiteilig aufgebaut ist, steht wohl außer Zweifel, und dies hat sie zum Beispiel mit dem Sonatensatze durchaus gemeinsam. Im besonderen sind zu unterscheiden: erstens der Auszug; zweitens der Umzug; drittens

der Einzug. Vorausgesetzt wird freilich, daß der Übersiedlungsgrund fest und zu Recht bestehe. Diesen vorlängst schon eingeschlagenen Nagel prüfte nun der Amtratsrat nochmalig. Der Übersiedlungsgrund war diesfalls zu erblicken in der entstandenen Differenz zwischen den aktiven Dienstbezügen und dem nunmehrigen Ruhegehalte, welche Differenz im Zusammenhalt mit jener zwischen den beiden Mietbeträgen durch den geringeren Preis der neuen Wohnung als abgeglichen zu erachten war, wobei sogar noch ein kleiner Überschuß verblieb; bezüglich der Verfügung über diesen, nun allmonatlich erfließenden sozusagen neuen Einkommensbetrag behielt der Amtratsrat den Entscheid sich noch vor, wobei letzterem (dem Entscheid nämlich) freilich mit Hinblick auf die sich nun ergebenden dreiteiligen Übersiedlungskosten eine Richtung schon gewiesen war. Auf den Zinsgenuß vom Deidosik'schen Erbe – etwas höher als Zihal's Pension – wurde rechnungsmäßig nicht zurückgegriffen und blieben die hiefür bis jetzt geltenden Bestimmungen aufrecht, sowohl hinsichtlich des für Lebenshaltung zulässig noch aufzuwendenden Teiles als auch der monatlich aus eben diesen Bezügen zu erstellenden Spar-Rücklagen. Gleichzeitig abgesehen wurde auch von einer neuen, etwa knapperen, Bemessung der Lebenshaltungsbeträge. Somit aber ergab sich der Übersiedlungsgrund als zu Recht bestehend. In der Sache selbst erwachsen nun Schwierigkeiten lediglich in bezug auf die Veranlagung einer genaueren Erläuterung der Kosten. Waren die Kisten, welche man hatte machen lassen müssen, ohne weiteres im ›Auszug‹ rechnerisch unterzubringen – denn sie bildeten eine Voraussetzung des Einpackens – so schien dafür die zu erwartende und vereinbarte Nota des Spediteurs hier ebenso auf wie in den beiden folgenden Rechnungs-Abschnitten. Das Trinkgeld für die Möbelpacker konnte beim ›Einzug‹ untergebracht werden, da seine Verabreichung erst nach dem endgültigen Absetzen und Niederstellen der Stücke an ihrem Orte zu erfolgen hatte. Das letzte Trinkgeld für die Hausmeisterin hier im Hause verstand sich seinem Auszugs-Charakter nach von selbst. Der Umzug blieb von weiteren Belastungen, wie sie rechnungsmäßig beim ersten und beim dritten Faszikel unumgänglich waren, frei.

Ja, doch, er rang um die Form, er fühlte sich augenblicksweise der Aktwerdung nahe: der Ordnung auf die allein mögliche Art, dem Decor, das in Zihal, wie der Ton in einer Trompete, zu Pomp und Würde schwoll. So hob sich's noch einmal auf, das Taxamt. Aber ein stumpfer grauer Keil brach ein von seitwärts wie des Philhippos Phalanx einst in hellenische Schlachtreihen; da wuchs die Last des Irdischen, da quoll über der Inhalt mit seiner traurigen Formlosigkeit und formlosen Traurigkeit:

Denn das Verteilen der Sachgüter, das Einpacken dieser so sehr verschiedenen Dinge in Kisten, Koffer, Körbe, Taschen – dies wollte sein Formprinzip nicht aus sich selbst gebären. Wenn man zum Beispiel einen grundlegenden Unterschied statuierte zwischen Kleidern und Wäsche, Schuhen, Gebrauchsgegenständen und – Gegenständen, die eigentlich gar nicht gebraucht wurden: zum Beispiel das (rosenrote) Bild über dem Bette: wo nun gehörte etwa das Schuh-Zeug hin, nämlich das zum Reinigen der Schuhe bestimmte Zeug, die Bürsten, die Lappen, die Bürstchen, die runden Schachteln mit Wichse oder Crème . . . wohin auch das Hochzeitsbild der verstorbenen Eltern, wohin . . . die Kübel? Ja, wohin? Ein Kübel war wohl überhaupt nicht einzupacken! Und – wie würde dies aussehen? Wie bei den Zigeunern. Als lärmte, kurz und grob aufbrausend, alles in der Küche befindliche Geschirr hier wie eine Volksmenge, die solchermaßen von ihrem bedrohlichen Vorhandensein Kunde gibt, als lärmte draußen, auf einem gewissen Örtchen der blecherne Receptor für's Papier, der kurze Besen mit dem Bubikopf und ein halb verborgen dort stehender Zuber mit Aufreibetzen – als kündigten sich diese alle rumpelnd, scheppernd, blechernd an: in solcher Weise trat in des Amtsrates Bewußtsein, welches nur das Nächstliegende und vor allem wohl das Reputierliche umfaßt hatte, all' vergessener und so nötiger Kram auch eines Junggesellen-Haushaltes, der ruhend nichts ist oder traulich oder angenehm, erregt aber eine Rotte Korah, die keiner Ordnung sich fügt, in keiner geordneten Procession eins vor das andere tritt, und hohnlachtet ob des dreiteiligen Sonatensatzes. Und nun, an diesem Punkte war's, daß der Amtsrat der Frau Zajicek in die Arme fiel, freilich nur fürglich und in einer anderen Kategorie als der des

Sittlichen oder Unsittlichen, denn eigentlich fiel er ihr in die Hände, in dem Sinne wie man sagt ›den Räubern in die Hände fallen‹. Auf dem wankenden und weichenden Grunde seiner Ratlosigkeit stürzten die letzten Trümmer seines Formwillens, und später, als er unter der Türe erschien, gebeugt wie unter dem Joche, da ersah die Zajicek ihre Stunde als gekommen, und es wär' gar nicht genötig gewesen, daß dem Amtsrat – aus einer tieferen Angst, welche von der Bedienerin sicherlich unverstanden blieb – jenes in ihm ausgebrochene Chaos seiner Wohnungseinrichtung über die Lippen brach! – – »Nur keine Umständ' und macht sich der Herr Amtsrat keine Gedanken, geht der Herr Amtsrat jetzt bissel in's Kaffeehaus die Zeitungen lesen, zerbrechen wird gar nichts, weil ich das Geschirr eh' verteil, eins kommt zur Hauswäsch', die Gläser stopf' ich mit die Socken und das Lavoir und der Krug und alles sonst in's Bettzeug.«

Das Waschgeschirr hatte er ja gänzlich vergessen gehabt. Aber dies war nur ein Übriges, es fiel nur oben noch drauf, es zerbrach nicht, wohl aber etwas anderes, nämlich innwärts in Julius Zihal. Er betrat die Küche wieder, nun wirklich Hut und Mantel zu nehmen, zu gehen. Ein dünner Sonnen-Stab lag jetzt gerade und gezielt durch's Fenster und deutete auf das Kistchen mit dem Schuhzeug, nämlich das zum Reinigen der Schuhe bestimmte Zeug, die Bürsten, die Lappen, die runden Schachteln mit Crème ... eine stand aufrecht, als Scheibchen, ein schwarzer Grund und gelbe Schrift im Kreis und das Abbild eines Schuh-Absatzes inmitten, eines Gummi-Absatzes, den hier die Ankündigung empfahl und pries: unter dem Blick der Sonne jedoch gewann diese Wichsschachtel eine gänzlich andere Bedeutung als sie unter Zihals nach dem Formprinzipie des Einpackens unsicher umher tastendem Auge gezeigt hatte – und das war ja eben die von dieser Schachtel geradezu Gemeinte gewesen, Schuhwuchs und empfohlener Gummi-Absatz und sonst nichts. Jetzt jedoch bedeutete sie eine bestimmte Landschaft in der allernächsten Umgebung von Wien. Es war ein Tal, ein Weg führte hinab, tiefer noch gegen die Stadt zu, es leckte dort als blaue, schon schattige Zunge zwischen den Weinbergen her, die in einer zögernden schweren Sonne des späten Nachmittages und beginnenden Abends

standen, mit Umrissen, die von Golde träufen wollten, als schütte der Berg nun geradezu unseren heimatlichen Wein aus, ohne Winzer, ohne Lese, ohne Presse dazwischen. Solches Gold nun reichte ins Tal noch bis zu einem kleinen Hause aus Stein, dessen fensterlose Rückwand in riesigem Schwarz, in gewaltiger Gelbschrift – und das Bild des Schuh-Absatzes inmitten! – eben diesen in gleichem Sinne, nur größeren Formates pries, wie die kleine Wichsschachtel das besorgte. Dies alles aber zusammen trieb der gezielte Sonnenstrahl wie einen spitzen Keil goldgelb in des Amtrats Innre. Er sah sich selbst dort gehen, warm vom Wein, talab, an dem kleinen Hause von Stein vorbei, eintauchen in die kühle, leckende Zunge aus dem Tal, die jetzt von Blau zu Grau sank, ganz ebenso wie man selbst die letzte geliebene Wärme, diesen goldnen Berg in sich da drinnen – vom Wein, von der schönen Aussicht, vom Gespräch – aushauchte, um dann in der Straßenbahn, deren Endstelle man bald zuschritt, bei Staub und Gedräng in einer glücklich eroberten Ecke zu dösen.

So hob sich's noch einmal auf – die taxämtliche ›Jugend‹ nämlich, oder was man schon so nennt; denn im Grunde sind das doch lauter Gemeinheiten: solchermaßen wollte der Herr Amtrats dies Törichte beiseite schieben, den Hals der Trompete sozusagen freikriegen, damit der Ton darin schwelle zu Würde und Decor. Es mißlang. Der Ton brach, er ›gickste‹, wie das die Musikanten nennen. Und der Amtrats lächelte hilflos, aber säuerlich. Er schaute durch's Küchenfenster, eines der vielen Küchenfenster der Gegend, das mit kleinen Gardinen geziemend geschlossen war; am Fensterbrette stand ein Gläslein mit etwas Wasser, darin lehnte der Schnittlauch, damit er frisch bleibe, dahinter lehnte ein spät erst mit deutlichem Licht aufgehender Tag, in welchem die gewohnte Bruchlinie der Häuser, Dächer und der Straßenecke gegenüber sich befestigen wollte. Julius Zihal zuckte endlich die Achseln. Das war eine letzte, eine wirksame Waffe; und dann ging er in's Café Simberl, dem Wunsche der Frau Zajicek entsprechend, welcher für den Amtrats, ohne daß dieser sich solchen Sachverhalts ganz bewußt gewesen wäre, die eigentliche Legitimation für etwas so Ungewöhnliches abgab, wie vormittags im Café zu sitzen. Die Straße

war lau, überraschend wärmer als die Wohnung: ein Anbruch, ein Beginn, der sich nicht vermeiden ließ; und ein Beginnen, gerechtfertigt durch den Machtspruch der Zajicek. Im Café saß Zihal wie auf einem hohen Luftkissen, als wäre der Gummiring, welchen er im Taxamt stets auf seinem Sitze gehabt hatte, unsichtbar mitgekommen und auf's vierfache Volumen gequollen. Er neigte sich zu der Glas-Scheibe, gegen welche die Sonne von außen den Finger stützte. So lehnten denn beide gegeneinander, in dieser lauen und lautlosen und vom sittlichen Standpunkte nicht immer unbedenklichen Jahreszeit.

5

Die neue Wohnung des Amtrates lag im seltsam schmalbrüstigen Seitenflügel eines hohen Hauses und zwar im vierten Stockwerk, eine Küche und zwei Zimmer, wie früher, jedoch alle drei Räume hintereinander und auf einer Achse, wie man zu sagen pflegt. Das rückwärtige Zimmer hatte zwei Fenster einander gegenüber, so daß der Blick in verschiedene Gassen ausfallen konnte, in verschiedene Gebiete und Gestalten des Dächertumultes der Stadt, gegen verschiedene blindspiegelnd verschlossene oder offene Fenster-Reihen, und dieses letztere war jetzt im Frühling schon häufig. Man konnte in diesem Zimmer mit seinen Ausblicken nach zweien Seiten sich gleichsam ausgesetzt fühlen wie in einer Luftgondel als Beobachter, und dem Amtrate war auch gleich nach seinem ersten Eintritt hier ungefähr so zu Mut. Alsbald nun bedeckten sich die Wände der Behausung, nachdem die Möbel einmal standen und sonst und im Kleinen bereits Ordnung herrschte – wie mit einem Schimmelpilz oder irgendeinem Belag dieser Art – mit des Amtrates Ausstrahlungen: Wicksleinwand, Waldfee, Monarch und Bartbürstchen fanden ihren Platz.

Hier, bei diesen letzten Ausgestaltungen, war es, daß der Amtrat die wenigen Correcturen Zajicek'scher Dispositionen – die freilich das Leben und seine Notwendigkeiten mehr im Großen umfaßten – vorsichtig vornahm. Die Waldfee, beispielsweise, war etwas schief gehängt worden. Der

Abreiß-Kalender vom Greisler hing gar exzentrisch in bezug auf den Schreibtisch, sehr weit rechts, aber der Amtsrat ließ das unverändert, der Eingriff wäre zu augenfällig und beinahe etwas wie eine Zurechtweisung gewesen. In der Küche streifte sein Blick, der nun Getanes und Geordnetes endgültig zusammenfaßte, das Kistchen mit den Geräten zum Schuheputzen, es stand gerade in der bleichen Sonnenbahn, welche durch's Fenster fiel. Die gelbe Wichs-Schachtel mit dem Reclame-Bild des Gummi-Absatzes saß wieder aufrecht darin, ganz wie früher. Zihal, der hier in unbestimmter Weise eine Unzulässigkeit und Auflehnung witterte, sah diesen Sachverhalt beanständigend und mißbilligend durch einige Augenblicke an und legte sodann die Schachtel flach. Hier stand auf dem Tische nun auch das Geschirr vom verzehrten Mittagessen, das jetzt in der Zajicek'schen Häuslichkeit für den Amtsrat täglich mitbereitet und hierher gebracht wurde. Eine leere Bierflasche war ordnungsgemäß und entsprach der Bemessung.

Er kehrte in das vordere seiner beiden Zimmer zurück, wo der Schreibtisch stand, und ließ sich nun an diesem nieder. Die Dienstpragmatik war ihm vertraut, und auch die sinn-gemäße Anwendung der in Betracht kommenden Stellen auf seinen Fall, hinsichtlich der Ruhegenußbemessung nämlich; dies alles hatte Zihal längst, ja durch Jahr und Tag schon, genauester Einsichtnahme unterzogen. Es waren die Zusätze zum Paragraphen 57, welche hier in Anwendung kamen, und zwar lit. c. Punkt III., sowie besonders lit. d.:

Ist die nach § 57, lit. b oder c in Betracht zu ziehende tatsächliche Dienstzeit länger als die betreffende Normaldienstzeit, so ist die Differenz als Überdienstzeit (Gesamtüberdienstzeit, bezw. frühere Überdienstzeit) – höchstens jedoch mit vier Jahren – für die Vorrückung in höhere Bezüge zuzurechnen.

Infolge dieser Zurechnung ist der Beamte, insoweit er die Zeitvorrückungsfrist mit den Bezügen seiner derzeitigen Rangsklasse noch nicht vollstreckt hat, *so anzusehen*, als hätte er außer dem schon vollstreckten Teil der Zeitvorrückungsfrist auch die (längstens vierjährige) Überdienstzeit mit den Bezügen dieser Rangsklasse zurückgelegt; insoweit aber hiedurch die (längstens vierjährige) Überdienstzeit noch nicht aufgebracht erscheint, *ist er so anzusehen*, als hätte er den erübrigenden Teil derselben bereits mit den Bezügen der nächsthöheren Rangsklasse zurückgelegt.

Ein Beamter, der am 1. Februar 19... die Zeitvorrückungsfrist mit den Bezügen seiner Rangsklasse bereits vollstreckt hat, ist infolge der Zurechnung *so anzusehen*, als hätte er die ganze Überdienstzeit, höchstens aber vier Jahre, bereits mit den Bezügen der nächst höheren Rangsklasse zurückgelegt.

Zu § 57, lit. d.

Die Feststellung, ob und welche frühere Überdienstzeit ein Beamter hat, der am 1. Februar 19... in der höchsten Rangsklasse steht, deren Bezüge durch Zeitvorrückung erreichbar sind, sowie die Zurechnung dieser Überdienstzeit für die Vorrückung in höhere Gehaltsstufen dieser Rangsklasse erfolgt in analoger Weise wie in den Fällen des § 57, lit. c.

Ein solcher Beamter ist daher gegebenenfalls *so anzusehen*, als hätte er außer dem schon vollstreckten Teil der *Gehaltsstufenvorrückungsfrist* auch die (längstens vierjährige) Überdienstzeit mit den Bezügen seiner derzeitigen Gehaltsstufe zurückgelegt; insoweit aber hiedurch die (längstens vierjährige) Überdienstzeit noch nicht aufgebraucht erscheint, *ist er so anzusehen*, als hätte er den erübrigenden Teil derselben bereits mit den Bezügen der nächst höheren Gehaltsstufe zurückgelegt.

Die letzte Bestimmung war bei Zihal in Anwendung gekommen, und so stand es denn gut. Er fühlte sich durch sie in der genauesten Weise zusammengefaßt und zusammengehalten. Und das war notwendig und tat ihm wohl. Denn bei alledem glich seine Verfassung, während er hier am Schreibtische saß, der eines locker gewordenen und am Faden hangenden Hosenknopfes. Dünne Frühjahrs-Sonne schrägte den Raum, das Rollen entfernter Gefährte klang, so möchte man sagen, nicht selbstverständlich genug von hier aus, ja, es hatte den Beigeschmack einer Art von unbestimmter Ansprache, die bis zu dem ausgesetzten oder exponierten Julius Zihal drang, der die alles bewältigende, die zurückweisende, gutheiße oder beanständigende Wucht des Amtes hinter sich nicht mehr fühlte. Ein kleiner Ärgerpunkt war darum willkommen. Zihal hatte ja die Kosten seiner Übersiedlung durchaus selbst bestreiten müssen, als Privatmann, als nicht mehr im aktiven Dienste Stehender, der etwa an einen anderen Dienstort versetzt wird; und somit war er freilich nicht in den Genuß gewisser Gratifikationen gesetzt worden, wie sie der Beisatz zu § 58 der Dienstpragmatik festlegte:

Die Reisekostenvergütungen (Fahrkosten und Diäten) richten sich nach derjenigen Rangsklasse, in welche der Beamte zuletzt ernannt wurde.

Hingegen ist der Möbelentschädigung (§ 3 des *Übersiedlungsnormalen vom 13. September 1804*) der zuletzt bezogene Gehalt und dem Höchstaussaße der Mietzinsentschädigung (§ 68 DP.) die bisherige Aktivitätszulage zu grunde zu legen, mag der Beamte die betreffenden Bezüge auch nur im Wege der Zeitvorrückung erlangt haben.

Ärger erwärmt. Er ist eine Art Peitschenschnur über dem Karrengaul eines nachlassenden Selbstbewußtseins. Er, Zihal, hatte brav gedient, ein Leben lang, und seine höheren Bezüge, jetzt also Ruhegenüsse, nicht nur auf dem Wege der Zeitvorrückung erlangt. Jedoch, Gebührlichkeiten sind eben Gebührlichkeiten. Er saß hier kraft der Vorschrift. Unter diese sich zu beugen, verleiht Größe. Sein Blick fiel auf das Bild des Monarchen, aber eigentlich durch diesen hindurch; und im Geiste umfaßte er den Doppeladler über die Türe des Amtsgebäudes. Er, Zihal, war im Einklang. Er war nicht, niemals, beanständet worden. Eine ganz leichte Feuchtigkeit beschlug seine Augäpfel, als er jetzt hinausging, um das vom Morgenkaffee Übrige nun aufzuwärmen, denn es war Zeit zur Jause. Und plötzlich belebte ihn der Einfall sich danach eine Virginia zu gönnen. Diese war beim Nachmittagskaffee ungewöhnlich. Aber es sollte sein, wes wandelte ihn an, gewissermaßen prunkvoll, und stand seltsamerweise mit einer Stelle der Dienstpragmatik im Zusammenhange, wo es hieß » . . . erst nach Durchführung dieser Anrechnung ist an die Beantwortung der Frage zu schreiten, ob dem Beamten eine Gesamtüberdienstzeit oder eine frühere Überdienstzeit für die Zeitvorrückung zuzurechnen ist oder nicht (§ 57, lit. b und c).« Ja, es sollte sein! Und erst nach Durchführung dieser Anrechnung war in Ruhe und mit dem rechten Behagen der Entscheid zu treffen, ob er heute, wenn das Abendessen verzehrt sein würde, welches schon im Küchenschranke sich befand, den Kreis der Kollegen am Stammtisch aufsuchen sollte – zum ersten Male, seit er nicht mehr im aktiven Dienste stand! – oder nicht lieber gleich in's Café Simberl gehen, wohin der ganze Stammtisch mit-

samt den Damen an diesen Donnerstag-Abenden bei vorgerückter Stunde meist zu übersiedeln pflegte.

Es stieg die duftende Wolke. Mit ihr die erste feine Dämmerung, seltsam verwandt dem kräftigen Tropen-Arom der Kaiser-Virginia, darin nun der Monarch schwebte und verschwamm, das kleine Haus von Stein, jenes mit der schwarz-gelben Reklame unten im schattigen Tale schwebte und verschwamm, und die abendsonnigen Buckel der Berge, von denen der Wein floß. Auf den Grund des erdunkelnden Zimmers setzte sich's endlich wie Bodensatz von alledem. Und als nichts mehr nachschwebte und die Dunkelheit fester wurde, nicht mehr dem köstlichen Rauche verwandt auf dämmernde Weise, schaltete Julius Zihal das elektrische Licht ein, da er denn, als verständiger Genießer, jenen köstlichen Rauch auch zu sehen wünschte.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de